

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 12 (1971)  
**Heft:** 7

**Artikel:** 300 Franken im Monat als Fernziel  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095402>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 300 Franken im Monat als Fernziel

Valerij Tarsis zu einigen Vordergründigkeiten des neuen Plans der UdSSR

**Der neue Fünfjahrplan, am 24. Parteikongress der KPdSU erwartungsgemäss begeistert gutgeheissen, hat im kommunistischen Lager viel Lärm entfacht — um nichts, wenn von den Interessen der Bevölkerung die Rede ist. Man könnte meinen, es stünden tatsächlich grosse Errungenschaften bevor. Wenn man's jedoch von nahem betrachtet, erweist es sich, dass alle diese visierten Erfolge entweder bloss theoretisch oder dann so kärglich sind, dass man jedenfalls nicht von echtem Fortschritt reden kann.**

Der Lebensstandard der Sowjetmenschen wird auch nach diesem neunten Fünfjahrplan niedrig sein, nicht höher als vor 50 Jahren, als die Kommunisten schon in der ganzen Welt ein Geschrei erhoben, dass sie in einem halben Jahrhundert in Russland ein irdisches Paradies erbauen würden. Stattdessen ist eine zunehmende Krise — in der Ideologie wie in der Wirtschaft — zu beobachten.

## Glaubensinhalt kontra Dogmen

Die allgemein anerkannte Krise des Marxismus ist mitnichten eine Krise des sogenannten «wissenschaftlichen Sozialismus», der nämlich nur in der Phantasie der Kommunisten existiert, sondern die Krise der *Pseudoreligion des Sozialismus*.

Bekanntlich sind Krisen in Religionen schon früher dadurch ausgelöst worden, dass die Glaubensinhalte einer höheren Formel, einem Dogma, geopfert wurden... Das hat auch hier stattgefunden. Dabei ist die Katastrophe, die die Idee des Sozialismus betroffen hat, im Grunde genommen Folge der Versklavung des Willens und Denkens des Menschen durch die totegebornen Dogmen des Marxismus-Leninismus.

Das Eintreten eines «sozialistischen Reiches» prophezeit man nun schon gute hundert Jahre. Marx setzte den Anfang der sozialistischen Ära auf 1849 fest (so in einem Brief an Lassalle), danach verlegte er den Sieg des Sozialismus auf 1882 (in einem Brief an Sorge). Engels sah diesen Triumph im Jahre 1891 verwirklicht, nannte aber (in einem Brief an Bloch) später das Jahr 1898.

Bebel erklärte vor dem Reichstag, der Sozialismus werde «sein Programm noch vor Anbruch des 20. Jahrhunderts verwirklichen». Stalin und Chruschtschew belustigten dann die ganze Welt mit ihren Versprechungen, gleich, baldigst, Amerika ein- und sogar überholen zu können.

## Sozialistischer Aufbau und kapitalistische Hilfe

Tatsächlich aber, paradox wie es klingen mag, sehen wir rückblickend, dass sich das Sowjetregime nicht zuletzt dank der Schützenhilfe der «Kapitalisten» gehalten hat, welche selbigen die Kommunisten so eifrig zu vernichten streben.

Das Dnjepr-Kraftwerk haben in den zwanziger Jahren die Amerikaner erbaut — und dies war die erste Errungenschaft der UdSSR, von der dann zehn Jahre lang trompetet wurde und über die Dutzende von erbaulichen Romanen, Poemen und Theaterstücken verfasst wurden. Alle grossen sowjetischen Projekte erhielten

amerikanische, deutsche oder englische Maschinen und Ausrüstungen. Die ersten Taxis Sowjetrusslands stammten von Renault. Tausende ausländischer Ingenieure und Techniker erstellten die Giganten der ersten Fünfjahrpläne mit.

So ging es bis zum Zweiten Weltkrieg weiter. Und da ist es nun schon jedem klar, dass ohne die amerikanische Unterstützung (in der Höhe von 11 Mrd. Dollar) der sowjetische «Riese» auf seinen tönernen Füüssen umgepurzelt wäre.

Heute hinkt das sowjetische Wirtschaftssystem auf allen vier Beinen. Heute redet in der UdSSR schon keiner mehr von «Amerika überholen». Heute besteht das Problem darin, in der Entwicklung nicht zu sehr hinter den europäischen Ländern zurückzubleiben; dabei wird dieses Nachhinken immer deutlicher ersichtlich, und zwar in den wichtigeren Bereichen, wie Automatisierung der Produktion, Elektronik — vor allem Computerherstellung, chemische Industrie, Werkzeugmaschinen- und Automobilherzeugung. Heute ist die «progressive» Sowjetunion gezwungen, bei eben den «verfluchten» Kapitalisten um weitere Unterstützung nachzusuchen.

Die grösste Autofabrik der UdSSR wird die von Fiat erstellt sein. Mit Daimler-Benz und Renault waren lange Zeit Verhandlungen über den Bau einer Lkw-Fabrik am Ufer der Kama im Gange, und wenn das Werk an der Kama nun nicht gebaut wird, so gehen doch die Verhandlungen für ein anderes Projekt weiter.

In England bestellte die Regierung Ausrüstungen für zwei chemische Werke. Für 150 Mio. Dollar. In der BRD und in Italien kauft die UdSSR Rohre und Kompressoren für Gasleitungen. Die sowjetische Industrie ist halt nicht in der Lage, Rohre mit 1 m Durchmesser zu fabricieren.

*(Diese Feststellung ist bitte nicht misszuverstehen: Ich weiss, dass die Leute in meiner Heimat nicht weniger fähig sind als anderswo. Aber ich weiss auch, dass sie so, unter den herrschenden, und zwar das ganze Leben beherrschenden, innenpolitischen Umständen nichts mit den Ergebnissen freier Arbeit und persönlicher Initiative Vergleichbares leisten können.)*

Sogar in der Forstwirtschaft, in der schon seit Jahrzehnten Millionen von KZ-Häftlingen als Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, kommen die Sowjets nicht ohne die Hilfe der Kapitalisten aus: Japan liefert ihnen Maschinerie zum Holzfällen und -transport im Wert von 150 Mio. Dollar, nebst Flöss-Anlegeeinrichtungen für 90 Mio. Dollar.

Hier seien nur diese paar deutlichen Beispiele angeführt; es bestehen aber weitere Dutzende von Verträgen über die Lieferung von Maschi-

nen und Vermittlung von Arbeitern aus westlichen Ländern; z. B. in Baku und andern Städten sind italienische Bauarbeiter eingesetzt. Die sowjetischen Regenten hätten zu gern auch amerikanische Computer und wandten sich an die Firma IBM mit dem Vorschlag, bei ihnen eine Montagefabrik aufzustellen; die NATO-Länder haben jedoch ein Embargo auf den Computerexport zu beobachten. Die Verschuldung der UdSSR für westliche Lieferungen überschreitet schon eine Milliarde Dollar, aber die Sowjets versuchen fröhlich weitere Lieferungen und Kredite zu bekommen.

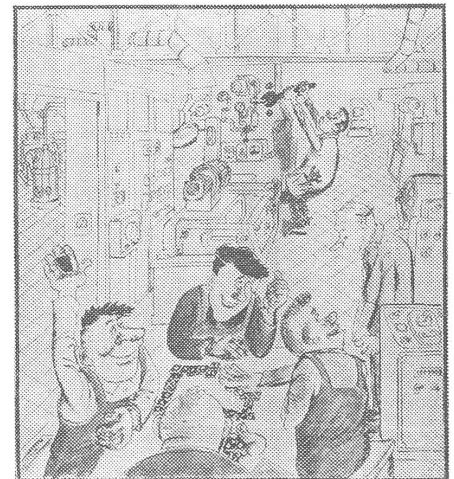
In den vergangenen zehn Jahren (1960—70) erstand die UdSSR in kapitalistischen Ländern Ausrüstungen für 6,5 Mrd. Dollar, was berechtigt darlegt, dass die UdSSR im technischen Fortschritt arg hintendrin ist. Tatsächlich ist über eine halbe Million der eigenen Werkzeugmaschinen über 20 Jahre alt, aber es gibt auch 50jährige Drehbänke, die noch arbeiten müssen. So ist es auch nicht erstaunlich, dass die sowjetischen Waren eher schlechter Qualität sind. Der sowjetische Wirtschaftswissenschaftler Paschko musste öffentlich zugeben, dass die sowjetischen Pkw-Motoren im Verhältnis zur Leistung dreimal schwerer sind als die amerikanischen, die Lkw-Motoren gar viermal schwerer.

Ohne die nötige Sorgfalt wird auch mit den Rohstoffen umgegangen. Mir erzählte man in einem riesigen Werk im Ural, in Nischnij Tagil, dass an die 30 Prozent des Rohmaterials zu Abfall «verarbeitet» wird. Viermal mehr als in vergleichbaren Fabriken westlicher Länder, sagen die Fachleute.

Von den 88 grossen Erdgasfundstellen haben ganze fünf automatisierte Abzapfungsanlagen. Die Gasverluste bei den 83 übrigen sind enorm. Dieses Bild wird besonders sprechend, wenn wir hinzufügen, dass in den USA 60 000 Computer, in der UdSSR bloss 5000 Computer im Einsatz sind, und diese noch geringerer Leistungsfähigkeit.

Soviel zu den bisherigen Errungenschaften in materieller Hinsicht.

Was aber verspricht der neunte Fünfjahrplan den Sowjetmenschen?



«Und wie ist der neue Meister?» — «Ein ernster Typ. Er zieht schon die Schraube an.»  
(«Krokodil», Moskau)



In der Baumaterialien-Abteilung: «Nägel wollen Sie? Sehen Sie denn nicht, dass ich den Nagel selber brauche?» (Zum Aufspießen der Bestellungen für Nägel.) («Krokodil», Moskau)

### Abseits der Errungenschaften die Nebensächlichkeiten: Löhne, Verbrauchsgüter, Wohnungen, Autos

Die Thesen verkünden: «Alle Möglichkeiten für vollste Befriedigung der Bedürfnisse des sowjetischen Volkes ausschöpfen.» Faktisch ist diese «vollste Befriedigung der Bedürfnisse» jedoch eine Seifenblase.

Erstens — die Löhne. Nach Angaben des Zentralen Amtes für Statistik der UdSSR betrug der Durchschnittslohn des sowjetischen Arbeiters 122 Rubel (ein Rubel hat die Kaufkraft von zwei Franken; einzig die — in jeder Hinsicht — billigen Wohnungen retten die Sowjetmenschen). Zum Ende des Fünfjahrplanes soll er um 20 bis 22 Prozent höher sein, d. h. 146—149 Rubel erreichen. Das ist aber immer noch etwa zehnmal weniger, als ein amerikanischer Arbeiter erhält...

Der Ausstoss an Gebrauchsgütern soll um 40 Prozent erhöht werden. Am Bestehenden gemessen ist das ein Tropfen auf den heissen Stein. Noch heute stehen die Sowjetmenschen Stunden um Stunden in Schlangen, um oft mit leeren Händen nach Hause zu gehen. Und dies in Moskau, Leningrad und Kiew, ganz zu schweigen von den Tausenden sowjetischer Dörfer, in denen die allernötigsten Artikel fehlen. Ich persönlich war im Oktober 1965 in Riszko, einem Dorf im Smolensker Gebiet, und da gab es im grossen (und einzigen) Kooperativladen Wodka und Zündhölzchen zu kaufen, sonst rein nichts. Es dürfte heute nicht viel besser aussehen.

Oder nehmen wir die Wohnraumfrage. Es ist bekannt, dass 80 Prozent der Stadtbevölkerung keine eigenen Wohnungen hat; es können auch mehrere Familien in einem Zimmer untergebracht sein. Und nun verspricht der Plan, in fünf Jahren 570 Mio. Quadratmeter Wohnfläche zu erstellen. Was bedeuten jedoch zusätzliche 2 Quadratmeter pro Person bei einer Bevölkerung von 250 Millionen, wenn sie jetzt unbeschreiblich eng aufeinander lebt?

Oder die Autos. Der Plan verspricht die Fabrikation von bis zu 2 Millionen Pkw (1971—75).

Die USA erzeugen im gleichen Zeitraum 10 Millionen, die BRD 4,5 Millionen. Die Bevölkerung wird aber herzlich wenig von diesen 2 Millionen Pkw haben. Ein Pkw kostet nämlich 4500 Rubel (so der «Toljatti»). Wer kann, wenn er im Monat 120—150 Rubel verdient, das bezahlen? Die grossen Bürokraten verdienen natürlich schon mehr, aber diese Kategorie von Sowjetbürgern hat sowieso staatliche Wagen mit Chauffeur. Gratis.

Wie soll ein normaler Sowjetmensch zu einem Auto kommen, wenn er kaum ein Paar Hosen vermag? Einen Anzug (ab 200 Rubel) oder ein Paar Schuhe (40—50 Rubel) zu erstehen, macht schon Kopfzerbrechen.

Wenn man den staatlich anerkannten und geprüften «Dichtern» Glauben schenkt, leben die Sowjetmenschen schon mindestens 40 Jahre (nach einigen Anlaufschwierigkeiten, die hero-

isch überwunden wurden) herrlich und in Freuden, und nun gar der neue Fünfjahrplan, ja der beglückt sie vollkommen! Der nicht unbekannt «sozialistische Realist» Jurij Tschepurin hat schon ein neues Theaterstück über einen sowjetischen Autofahrer zusammengestoppelt, der sich einen neuen Wagen kauft. Der Anpasser Tschepurin wird sich vielleicht einen leisten können für das Honorar seines jüngsten Opus, aber ganz sicher kein junger Mann in der Sowjetunion... Wie sehr auch die verschiedenen Tschepurins dieses Poem von einem Fünfjahrplan besingen mögen — das ändert nichts an der Tatsache, dass der böse kapitalistische Westen der UdSSR ausser dem berüchtigten Strick, an dem die Kommunisten ihre Erzfeinde hängen wollen, auch weiterhin viele andere, eher kompliziertere Produkte liefern müssen, damit auch nur dieser Plan erfüllt wird. Oder sind eben diese Industrieerzeugnisse — der Strick? ■

Die polnische Spionage bei Radio Free Europe

## Gründe und Hintergründe

Warum ein unentdeckter Auftrag abgebrochen wurde

Mitte März 1971 machte von Polen aus die Meldung die Runde durch alle Nachrichtenmedien, dass Hauptmann Czechowicz vom polnischen Geheimdienst nach mehrjähriger Spionagetätigkeit beim Sender «Freies Europa» mit vielen Informationen in die Zentrale zurückgekehrt sei. Im Westen wurde diese Nachricht ohne grosse Kommentare verbreitet. Nirgends wurde die Frage gestellt, warum ein Agent ohne erkennbare Notwendigkeit mitten aus seiner Tätigkeit heraus abberufen und erst noch mit viel Aufwand der Öffentlichkeit vorgestellt worden ist.

Wenn das Ereignis in einem etwas grösseren zeitlichen Zusammenhang gesehen wird, muss es zweifellos mit den Arbeiterunruhen in Polen vom letzten Dezember in Verbindung gebracht werden. Damals ist eine tiefe Unzufriedenheit des Volkes und insbesondere der Arbeiter mit den Zuständen unter der kommunistischen Herrschaft zu Tage getreten. In der Folge kamen neue — aber weiterhin kommunistische — Männer an die Macht, die versuchten, durch Versprechungen und dann durch Rückgängigmachen der Preiserhöhungen die aufgeregten Arbeitermassen zu beruhigen und der Lage wieder Herr zu werden.

Diktatoren wissen um die Möglichkeiten der Propaganda, und sie setzen sie nicht nur ein, um dem Gegner zu schaden, sondern auch, um die eigene Stellung zu stärken. Ihre Schwäche kommt darin zum Ausdruck, dass sie oppositionelle Meinungen nicht vertragen und sich deshalb ein Propagandamonopol verschaffen müssen, um ihre Propaganda durchbringen und sich an der Macht halten zu können. Das Meinungsmonopol der Diktatoren wird durch ausländische Radiosender gebrochen. Diktatoren können diesen Sendern keine andern Absichten unterstellen, als sie — mit umgekehrtem Vorzeichen — selbst verfolgen: Stärkung der eigenen, Schwächung der gegnerischen Herrschaft. Sie deuten daher jede Nachricht als Mittel zum Zweck, und sie bilden Zusammenhänge, die in Demokratien schwer verständlich sind.

Die Arbeiteraufstände in Polen im Dezember 1970 waren ein deutliches Schwächezeichen für das kommunistische Regime. Weil bei unangenehmen Erscheinungen die Ursachen lieber bei andern als bei eigenen Fehlern gesucht wer-

den, haben die kommunistischen Machthaber dem Sender «Freies Europa» eine massgebliche Rolle für das Aufkommen der Unzufriedenheit zugemessen. Eine der dringendsten Massnahmen zur Wiederherstellung der Macht war für sie daher die Verstärkung der eigenen Propaganda durch direkte Gespräche der Parteispitze mit den Arbeitern, durch Versprechungen, Geldleistungen und schliesslich durch Rückgängigmachung der unpopulären Preiserhöhungen vom 13. Dezember 1970 und die Diskreditierung der Gegenpropaganda; diesem Zwecke diente die Rückberufung und die propagandistische Herausstellung von Hauptmann Czechowicz. Die Hintergründe für diese sonst schwerverständliche Massnahme liegen in der innenpolitischen Bedeutung dieser Aktion, mit welcher das Prestige von Radio «Freies Europa» geschmälert und das eigene Ansehen gehoben werden sollte; nur deswegen haben die kommunistischen Machthaber einen wohlinstallierten Agenten, der noch nicht entdeckt war und der sie keine der so knappen Devisen kostete — im Gegenteil, davon wohl ab und zu nach Hause brachte —, mitten aus seiner Tätigkeit heraus abberufen.

Der Beweis für das Gesagte liegt in der Art und Weise, wie die polnische und die übrige kommunistische Presse den Fall Czechowicz behandelt haben. Nachstehende partiellen Uebersetzungen und die beigefügten Kommentare sollen das verdeutlichen.

### Die Angst vor Informationskonkurrenz in Zitaten

«Nach gründlicher Ausbildung wurde Czechowicz in Sondermission nach dem Westen gesandt, ▶